Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto Leipzig. Gaden & Komp., Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden

Abonnementspreis einschließlich Bringerlohn monatlich 2.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 6.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 9.00 M.
Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm.

Inseratenpreis: die 7 gespaltene Nonpareillezeile 50 Pf., darauf 40 Prozent Teuerungszuschlag. Bei Familienanzeigen die Zeile 60 Pf. (ohne Zuschlag). Inserate sind im voraus zu bezahlen. Eine Verpflichtung zur Aufnahme an bestimmten Tagen kann nicht übernommen werden. Für Briefniederlegung 20 Pf.

Nr. 133. | Dresden, Freitag den 13. Juni 1919. | 30. Jahrg.

Die auswärtige Debatte in Weimar.

Wetterleuchten.

Aus Weimar wird uns berichtet:

In der Nacht zum Freitag rollte ein schweres Gewitter über die Stadt Weimar, reinigte die Luft und erfrischte die Menschen. Seit Dienstag hält die erste Partei im Weimarer Nationaltheater ihren Parteitag. Auch hier Schwüle, auch hier am Donnerstag schon die Anzeichen dafür, daß jeden Augenblick eine finstere Wolke aufziehen, ein schweres Gewitter über uns losbrechen kann.

Zunächst hat es nur gewetterleuchtet. Wollte der Parteitag zwar auf die Anregung Davidsohns, daß Auskunft verlangt werde über die beunruhigenden Meldungen vom Kampfe deutscher Truppen gegen Esten und Letten, nicht eingehen, so verstand sich später Noske doch dazu, eine Erklärung abzugeben, die bis auf weiteres diese schwere Sorge in den Hintergrund treten lassen kann. Eine wertvolle Auseinandersetzung zwischen Scheidemann, der die Aufgaben der Partei in der Republik behandelte, und Eduard Bernstein, der die auswärtige Politik erörterte, litt unter einem einzigen ungeschickten Satz, der diesem entschlüpfte und viel verdarb, bis Genosse Hoch in der Debatte das gebrochene Glied sozusagen wieder einrenkte. War Cohen, Reuß, wegen seiner sogenannten Kontinentalpolitik in der Aussprache von Davidsohn schon bös mitgenommen worden, so wurde er von Scheidemann in seinem Schlußwort wegen seines sogenannten Neurevisionismus oder sozialistischen Aktivismus vollends zur Strecke gebracht.

Es handelt sich in der Hauptsache um alten Groll, um alte Sünden, die Cohen — der Unterbootsmakkabäer, so taufte ihn Scheidemann — auf dem Gewissen hat; am schwersten wiegt darunter der Vorwurf, daß er, wie der Ministerpräsident mit Hilfe des geheimen Regierungsprotokolls vom 3. Oktober 1914 feststellte, damals sogar mit der Möglichkeit geliebäugelt habe, ein Pluralwahlrecht in Kauf zu nehmen. Nach dieser unbarmherzigen Abfuhr ist Cohen eigentlich, so geht die allgemeine Ansicht, als Mitberichterstatter zum Rätesystem nahezu unmöglich geworden.

Zwei Anträge auf Debatteschluß, deren erster abgelehnt wurde, während der zweite Annahme fand, entlockten einigen jüngeren Delegierten, die noch gegen Wels und Noske hatten polemisieren wollen, bittere Klagen über ihr Mißgeschick. Sie setzten es wenigstens durch, daß die Abstimmung auf Freitag vertagt wurde.

Und so blieb es denn bis zuletzt beim Wetterleuchten. Was die kommenden Tage bringen werden, zeigt das Barometer heute noch nicht an.

Der Kampf um die „Noskegarden".

Von Bernhard Rausch.

Alle Unzulänglichkeiten der sozialen Revolution, die wir durchleben, sind letzten Endes darauf zurückzuführen, daß wir nicht, wie wir es uns erträumt hatten, einen blühenden, in seiner Ueberproduktion versinkenden Kapitalismus zum Sozialismus überführen können, sondern daß wir am Ende eines verlorenen Krieges auf einem Trümmerhaufen mit den Mitteln einer erschöpften Volkskraft aufbauen müssen. Dabei sind wir nicht einmal im eigenen Hause ungestört, sondern an die harten Bedingungen siegreicher kapitalistischer Feinde gebunden, auf wirtschaftlichem wie auf militärischem Gebiet.

Die große französische Revolution des 18. Jahrhunderts konnte mit einer neuen sozialen Ordnung auch ein neues Heer aufrichten. In der levée en masse schuf sie die Grundlage für die allgemeine Wehrpflicht, die Engels bekanntlich einst die einzige demokratische Einrichtung Preußens genannt hat. Unser Ziel war es, das Heer der allgemeinen Wehrpflicht nach der Eroberung der politischen Macht fortzuentwickeln zur wahrhaft demokratischen Volkswehr, für die niemand besser den Weg bereitet hatte als Friedrich Engels.

Die Revolution hat Deutschland verfassungsrechtlich zum freiesten Staat der Welt gemacht. Aber auf das Heer der Demokratie müssen wir auf absehbare Zeit verzichten. Nach dem Willen der Sieger darf Deutschland nur ein kleines Söldnerheer unterhalten.

Keine Regierung, welcher Art sie auch sei, ist denkbar ohne staatliche Machtmittel, denn ein Staat ohne Heer ist ein Spielball in den Händen entschlossener Minderheiten. Das haben die Unabhängigen und Kommunisten sehr wohl bedacht, sobald sie zur Macht gelangten, gingen sie sofort daran, sich eine Armee zu bilden.

Die wüste Hetze der Unabhängigen und Kommunisten gegen die „Noskegarden" richtet sich nicht gegen das System der Freiwilligentruppen als solches, denn die roten Armeen sind überall nichts andres als Söldnertruppen gewesen, sondern gegen das Machtinstrument der verhaßten Regierung Ebert-Scheidemann. Man weiß sehr wohl, daß, solange die Regierungstruppen unerschüttert sind, alle Bemühungen, die Regierung mit Gewalt zu stürzen, völlig aussichtslos bleiben müssen. Deshalb versucht man durch wüste Schimpfkanonaden zusammen mit der Drohung des wirtschaftlichen Boykotts die innere Festigkeit der Truppen zu erschüttern. Und neben den Angriffen von außen betreibt man eine emsige Wühlarbeit von innen. So ist z. B. in Kiel, wohin die verdiente Eiserne Brigade zurückgekehrt ist, beobachtet worden, daß Leute, die zur Täuschung Uniformen und Abzeichen dieser Brigade angelegt hatten, sich mit Zetteln an Arbeiter und Angehörige andrer Truppen heranmachten, auf denen etwa folgendes zu lesen war: „Die Empfänger sollen sich nicht vor der Eiserne Brigade fürchten, sie ist gar nicht so regierungstreu, sondern werde im gegebenen Augenblick den Kommunisten helfen, die Regierung gewaltsam zu stürzen." Durch dieses verbrecherische Treiben hofft man die Truppen allmählich völlig zermürben und so den Boden zum Sturz der Regierung bereiten zu können.

Eines der trübsten Kapitel der deutschen Revolutionsgeschichte wird es immer bleiben, daß ein großer Teil der mehrheitssozialistischen Arbeiterschaft, und leider auch der Presse, dieser verhängnisvollen Wühlarbeit der Unabhängigen und Kommunisten nicht nur teilnahmslos gegenübergestanden hat, sondern sich von dem demagogischen Geschrei hat verwirren lassen. Die Abneigung gegen die Auswüchse des Militarismus hat nur zu viele zu glatten Antimilitaristen gemacht, die gar nicht merken, wie der Militarismus der Polen und Bolschewisten sich lächelnd anschickt, ihnen das lammfromme Fell über die Ohren zu ziehen. Mit aller Deutlichkeit ist auf dem Parteitag gesagt worden, daß die Uebergriffe der Regierungstruppen niemand schärfer verurteilt, als die Regierung selbst. Aber von den Parteigenossen, die ihre besten Führer in die Regierung geschickt haben, darf man auch Verständnis dafür erwarten, daß eine in Stunden der Not rasch zusammengeraffte Truppe natürlich nicht aus lauter Engeln bestehen kann, und daß die Regierungstruppen von der allgemeinen Verwilderung durch den vierjährigen Weltkrieg nicht unberührt geblieben sein können. Auch die Furcht, die Söldnertruppe könnte eines Tages zum Instrument der Gegenrevolution werden, ist nichts als Gespensterseherei und verrät überdies im Munde der Arbeiterschaft ein zu geringes Zutrauen zur eigenen Kraft. Hoffentlich geht allen denen, die aus Angst vor der Agitation der Unabhängigen in das Geschrei gegen die reaktionären Offiziere eingestimmt haben, ein Seifensieder auf angesichts der Enthüllungen Noskes auf dem Weimarer Parteitag.

Kein Tag vergeht, an dem nicht die Freiheit und mit ihr der Chorus der unabhängig-kommunistischen Presse mit ihrem lieblichen Vokabelschatz ganze Kübel von Jauche über die „Noskegardisten" ausschüttet. Die Herren Emil Barth und Breitscheid aber drücken diesen „Bluthunden" insgeheim warm die Hand und versuchen sie in den lockendsten Tönen zu ködern für die große Stunde, da sie ihre „zweite Revolution" machen wollen. Nichts kennzeichnet mehr die im Grunde genommen doch so rührend naive Illusionspolitik der Unabhängigen, als dieses anrüchige Liebeswerben. Mag man den deutschen Offizieren nachsagen was man wolle, als käufliche Halunken haben sie nie gegolten. Aber selbst, wenn ihnen goldene Berge versprochen würden, sind die Offiziere doch klug genug, um zu wissen, daß die Unabhängigen ihr Versprechen nie halten könnten. Sie wissen, daß bei einem Sieg der Unabhängigen alle jene novembersozialistischen Elemente erneut Morgenluft wittern würden, die in der sozialen Revolution nichts anders erblicken, als einen auf den Kopf gestellten Kapitalismus, und denen es höchst unerwünscht in die Ohren klingt, daß Sozialismus Arbeit ist. Eine unabhängige Regierung hätte aber nicht die innere Kraft, sich dem Wahnsinn entgegenzustemmen. Sie würde bei der „Masse", die sie emporgehoben hatte, rasch abwirtschaften und von neuen Wunderaposteln abgelöst werden, die Deutschlands bitterste Zukunft vernichten würden.

Aber der Wundergaube der Unabhängigen vermag Berge zu versetzen. Herr Emil Barth hat schon einmal einige hundert Pistolen gekauft und eine Revolution „gemacht", weshalb sollte er nicht auch einige Dutzende Offiziere kaufen und eine zweite Revolution machen können? Wie sieht's jedoch mit den Truppen selbst? Da verleumdet und beschimpft ein unabhängiges Preßgelichter unausgesetzt die Männer und Jünglinge, die in schwerer Zeit mit ihrem Leben für die Sicherheit des Reichs einstehen, da schreit man hinter ihnen her und spuckt sie an! Glauben die Unabhängigen wirklich, daß die Geächteten ihnen eines Tages gerührt um den Hals fallen würden, und daß aus Noskegarden über Nacht Barthgarden werden könnten? Das geht nicht, selbst wenn der kluge Herr Barth sich Rotbarth taufen ließe!

Immerhin zeigten die Unabhängigen bei ihren Anbiederungsversuchen, daß sie wenigstens begriffen haben, daß eine Truppe Führer braucht, und daß auch dieses Geschäft wie jedes andre gelernt sein will. Das mag manchen unsrer Parteigenossen zur Lehre dienen.

Im übrigen aber beweisen die Versuche der Unabhängigen, sich das Machtinstrument der Regierung in die Hand zu spielen, daß wir allen Anlaß haben, dafür zu sorgen, daß das deutsche Heer innerlich so stark gefestigt ist, daß es nie ein Spielball in den Händen von Meistbietenden werden kann. Je schmaler das Fundament ist, auf dem der Bau des deutschen Staates ruht, um so fester und zuverlässiger muß es sein. Das Heer der deutschen Republik darf weder durch Wechsel der Parlamentsmehrheiten, noch durch Veränderungen in den Führerstellen erschüttert und verwirrt werden können. Es darf keine auf bestimmte Parteien oder gar einzelne Persönlichkeiten eingeschworene Prätorianergarde sein, sondern muß, entsprechend dem verfassungsrechtlichen Aufbau des deutschen Volksstaats, in der Nationalversammlung die oberste Autorität erblicken und sich ihr gegenüber zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet fühlen. Der deutsche Soldat muß sich mit Stolz als Hüter der Demokratie fühlen, denn nur das Bewußtsein, zum Schutze der freiesten Verfassung der Welt die Waffen zu tragen und strenge Disziplin zu üben, vermag einer modernen Truppe auf die Dauer die notwendige sittliche Festigkeit zu geben.

Das Liebeswerben um die „Weißgardisten".

Berlin, 12. Juni. Wie die V. Z. a. M. erfährt, haben die Verhandlungen zwischen den Unabhängigen und den Freiwilligen-Truppen einen weit größeren Umfang gehabt, wie aus den Mitteilungen Noskes auf dem sozialdemokratischen Parteitag hervorging. Sie haben sich auf die gesamte Reichswehr erstreckt und bereits vor mehreren Wochen eingesetzt. Die Beauftragten der Unabhängigen erklärten einem Führer der bayerischen Truppen, daß das Kabinett Scheidemann sich nicht mehr lange werde halten können und daß die Unabhängigen dann die Regierung übernehmen würden. Eine Regierung der Unabhängigen aber müsse sich genau wie jede andre auf eine militärische Macht stützen, um die innere Ordnung aufrechtzuerhalten. Organisation und Rechte der freiwilligen Truppen würden unangetastet bleiben. Die von den Unabhängigen ins Vertrauen gezogenen Militärs verlangten, daß die ihnen in Aussicht gestellten Zusicherungen schriftlich gegeben würden, was die Unabhängigen aber ablehnten. Die Führer der Freiwilligen-Truppen haben die Verhandlungen mit Wissen und Billigung des ganzen Kabinetts weitergeführt, um über die Pläne der Unabhängigen und den gewaltsamen Sturz der Regierung, der für die allernächsten Tage in Aussicht genommen worden war, Genaueres zu erfahren.

Der Berl. Lokalanzeiger erfährt, daß die letzte Besprechung am Sonnabend im Eden-Hotel stattgefunden habe und u. a. mit General v. Oven und Hauptmann Pabst geführt worden sei.

Wie der Voss. Zeitung mitgeteilt wird, sei auch z. B. Dr. Breitscheid hervorragend beteiligt gewesen.

Barths Geständnis.

Zu den Enthüllungen Noskes erklärt der ehemalige Volksbeauftragte Barth in der Freiheit, daß die beiden Unterredungen mit den Offizieren ohne Wissen der Parteileitung erfolgt sind und daß dabei weder über den Sturz der Regierung noch über die Uebernahme der Regierung durch die Unabhängigen gesprochen worden sei. Die Freiheit selbst bemerkt dazu, daß seitens der Partei dem Genossen Barth kein Zweifel gelassen worden sei, daß diese Unterredung einen Unfug und eine lächerliche Kinderei bedeute. Sie bedauert es, daß so etwas vorkommen könne, und meint, daß so ein Genosse, der leicht in eine Falle geht, nicht für führende Stellen geeignet sei. Die Partei habe mit der ganzen Sache nicht das geringste zu tun.

Wir verweisen demgegenüber auf die obigen Mitteilungen.

Scheidemann über die Aufgaben der Partei.

3. Verhandlungstag.

Donnerstag den 12. Juni, vormittags 9 Uhr.

Zu Beginn der Donnerstagsitzung lag ein schleuniger Antrag Davidsohns vor, der Scheidemann um Auskunft ersuchte über die militärische Lage in Estland und Livland, insbesondere über die Frage der Zurücknahme der eisernen Division, die an neuen Kämpfen beteiligt sein soll.

Scheidemann lehnte es ab, ohne Vorbereitung, ohne nähere Nachrichten, gewissermaßen in letzter Sekunde, auf diese Frage zu antworten, und der Parteitag gibt ihm nach langer Geschäftsordnungsaussprache darin recht.

Hierauf hielt Scheidemann sein Referat über

die Aufgaben in der neuen Republik.

Scheidemann:

Lassen Sie mich an den Anfang meiner Ausführungen einige Worte stellen, die vielleicht geeignet sind, die Streitigkeiten, die wir untereinander und mehr noch nach außen hin zu führen haben, ein wenig zu entgiften. Was ich hier sage, sage ich, um auszusprechen, was ich für richtig halte, nicht aber, um mich persönlich zu rechtfertigen oder um Ihnen zu beweisen, daß es keiner besser machen könnte als ich. In den Märzwochen, die hinter uns liegen, soll es Minister gegeben haben, die sich an ihre Portefeuilles klammerten und an ihren Aemtern klebten. Ich sage hier offen, was müssen das für merkwürdige Zeiten gewesen sein, was für ein schönes Leben müssen die Minister gehabt haben, daß sie sich kein andres Dasein mehr vorstellen konnten als ein Ministerdasein. Sie ruhten auf den weichen Polstern der Macht und sahen in jedem, der sie von da herunterstürzen wollte, ihren persönlichen Feind. Aus jener Zeit stammt auch die Vorstellung, man müsse Minister, die man loswerden wollte, mit dem Aufgebot aller Mittel zu stürzen versuchen. Diese

Psychologie der Ministerstürzerei

stammt aus einer Welt und Vorstellungszeit, die in Wirklichkeit nicht

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19190613/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG